

Ein Musterbuch für Strumpfstricker (um 1630-1650)

Autor(en): **Villiger Steinauer, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **72 (2015)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Musterbuch für Strumpfstriker (um 1630–1650)

VON VERENA VILLIGER STEINAUER

Lange galt Stricken als Inbegriff weiblicher Sittsamkeit; es zeugte von Bescheidenheit, Fleiss und mütterlicher Fürsorge.¹ Albert Ankers Gemälde eines strickenden Mädchens mit blonden Zöpfen im Kunstmuseum Bern versinnbildlicht diese Vorstellung.² Ab 1968 erhielt die tugendhafte Handarbeit plötzlich einen subversiven Anstrich: Aufmüpfige Studentinnen strickten während der Vorlesung, Ruth Dreifuss strickte im Bundesrat, und auch Männer griffen nun aus weltanschaulichen Gründen des Öfters zur Stricknadel: Bruno Manser zum Beispiel strickte in der Öffentlichkeit für den Schutz des Regenwaldes. Heute ist die Technik bei Kunstschaffenden

beliebt und wird dabei oft augenzwinkernd verfremdet. In einer weiter zurückliegenden Vergangenheit, während der Frühen Neuzeit, handelte es sich jedoch um ein Handwerk, das berufsmässig von Männern ausgeführt wurde. Es war wirtschaftlich von Bedeutung: Als die Mode für den eleganten Herrn Pump- oder Pluderhosen vorschrieb, die bis zur Mitte der Oberschenkel oder bis zum Knie reichten, liessen sich wohlgeformte Männerbeine durch anliegende Strickstrümpfe besonders schön zur Geltung bringen. Ein kleines Manuskript im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg im Üchtland (Abb. 1) zeigt genauer, wie es darum bestellt war.

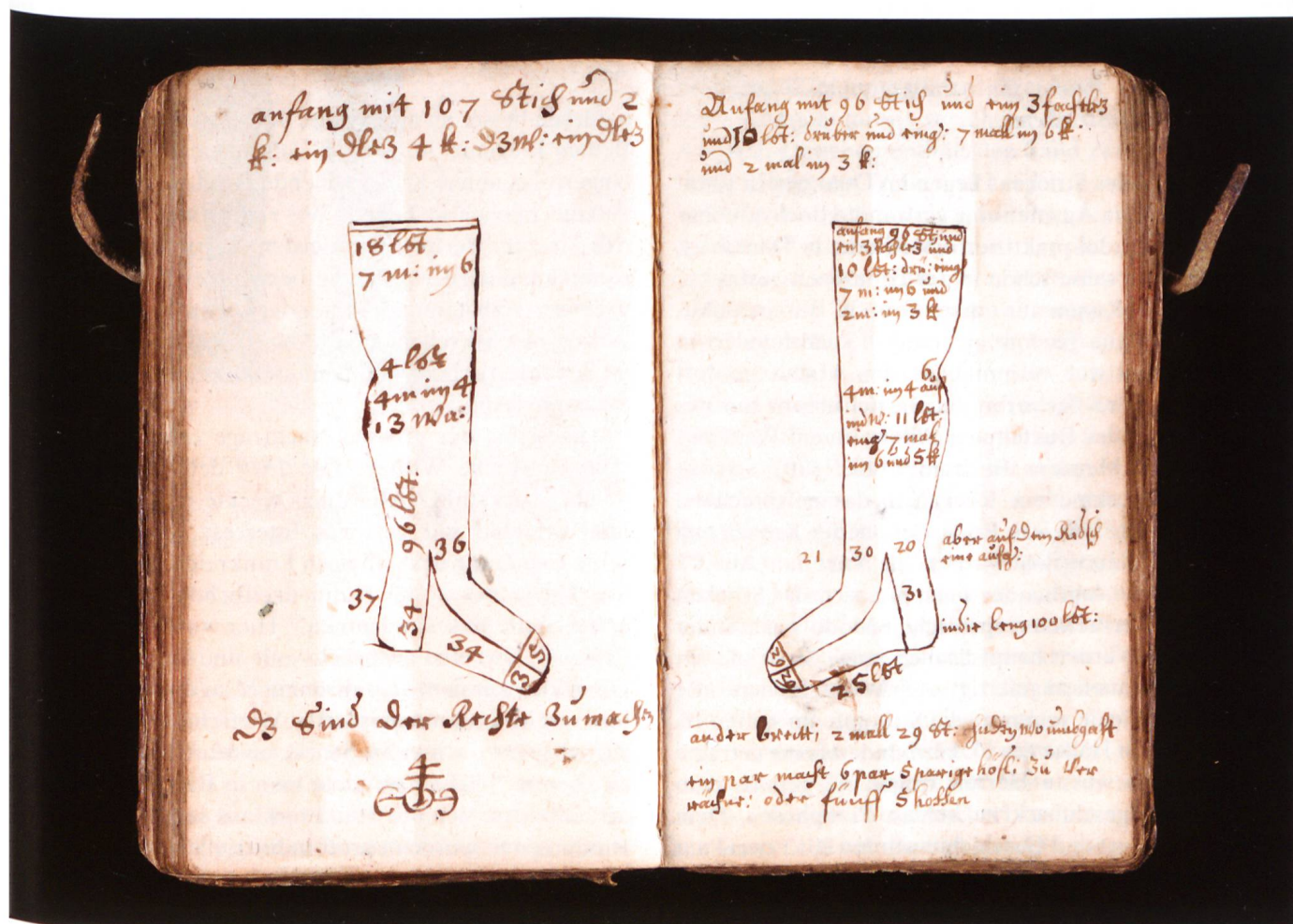


Abb. 1 Anleitungen zum Stricken von Strümpfen, Musterbuch, S. 66/67, um 1630–1650. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.



Abb. 2 «Maria mit Kind», von Meister Bertram, Buxtehuder Altar, 1400–1410. Hamburger Kunsthalle, Hamburg.

Die Anfänge des Strickens

Die Ursprünge des Strickens liegen im Dunkeln. In römischer Zeit gab es in Ägypten eine verwandte, doch offenbar mit nur einer Nadel praktizierte Methode; in Dänemark wurde möglicherweise schon in der Bronzezeit gestrickt.³ Zwei gestrickte Kissen aus einem Grab in Burgos dokumentieren, dass die Technik im späten 13. Jahrhundert in Spanien bekannt war; vermutlich hatten Araber sie dort eingeführt.⁴ In der Folge verbreitete sie sich in ganz Europa. Auf einer Tafel des Buxtehuder Altars, einem Werk des norddeutschen Meisters Bertram (1400/1410)⁵, strickt Maria dem Jesuskind ein Röckchen, das entsprechend der Beschreibung von Jesu Rock, der bei der Kreuzigung unter den Soldaten verlost wird,⁶ keine Naht hat (Abb. 2). Seit Mitte des 16. Jahrhunderts erfreute sich das Stricken aufgrund der verbreiteten spanischen Mode wachsender Bedeutung; es wurden hauptsächlich lange Strümpfe für Männer und Frauen angefertigt. Aus Wolle, Leinen oder der luxuriösen Seide waren solche Strümpfe im späten 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine gefragte Ware. Standesbewusste Herren trugen sie gemäss dem damaligen Zeitgeschmack zu kurzen Pumphosen. Dem Museum für Kunst und Geschichte wurden 2013 zwei Paar Strümpfe aus einer Freiburger Patrizierfamilie übergeben, die kurz nach 1600 datiert werden können und von denen das eine aus Wildleder, das andere aus zottig gestricktem Leinen gefertigt ist (Abb. 3).⁷ Strickstrümpfe lagen



Abb. 3 Strümpfe aus zottig gestricktem Leinen, Anfang 17. Jh. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

natürlich besser an als genähte und verliehen muskulösen Beinen Eleganz.⁸ Auch im 17. Jahrhundert, als eine etwas längere, bis unters Knie reichende Form von Pluderhosen aufkam, blieben sie beliebt. Wie viele seiner Zeitgenossen trug sie zum Beispiel Rittmeister Christoff Schmelz von Kempten, dessen vollständig bekleideter Leichnam 1896 in einem Grab unter dem Chor der Kirche Elgg im Kanton Zürich zum Vorschein kam (Abb. 4). Auf einem Gemälde im Schweizerischen Nationalmuseum trägt ein Herr gelbe Strümpfe (Abb. 5).

Angesichts der grossen Nachfrage erfand der englische Geistliche William Lee 1589 den ersten maschinellen Strickstuhl.⁹ Allerdings weckte er damit in England offenbar nur geringes Interesse und exportierte seine Erfindung deshalb nach Frankreich. Bezüglich des Strickgewerbes in der frühneuzeitlichen Schweiz ist an erster Stelle Basel zu nennen.¹⁰ Hier wurde das «Hosenslismen»¹¹, das eine anspruchsvolle und lange Lehre voraussetzte, seit dem 16. Jahrhundert zu einem umkämpften, von Männern dominierten Wirtschaftszweig. Wie in Zürich gehörten hier die Strickermeister der Safranzunft an. Bereits 1607 verwendete man in Basel Strickstühle; ab 1630 löste sich das Handwerk aus seiner zünftischen Bindung und wurde in protoindustriellen Manufakturen ausgeübt.¹² Bezeichnenderweise waren es Strumpfstriker, die 1685 in Basel erstmals den Ausdruck «Fabrikarbeiter» verwendeten.¹³ Andernorts, vor allen auf dem Land, gab es freiberufliche Stricker.



Abb. 4 Herrenkostüm, getragen von Rittmeister Christoff Schmelz von Kempten, vor 1640. Samtkäppchen, Wams, Pump-hose, braunschwarze Wollstrümpfe und Schuhe. Schweizerisches Nationalmuseum, LM 2396.

Eine Trouvaille

Das kleinformatige Manuskript wurde 2002 in der Bibliothek des Museums für Kunst und Geschichte wiederentdeckt.¹⁴ Es ist in Leder gebunden, umfasst 126 Seiten aus Papier und lässt sich durch zwei Paar lederne Bändchen schliessen. Eine Etikette mit einer Inventar-nummer auf dem vorderen Buchdeckel lässt vermuten, dass das Manuskript einst zur Sammlung des Ende 1888 gegründeten «Musée industriel» in Freiburg gehörte, eines kleinen Gewerbemuseums, das mit seiner Muster-sammlung der Förderung des hiesigen Kunsthandwerks



Abb. 5 Flusslandschaft mit Paar; der Herr trägt Kniebundhosen und gelbe Strümpfe, Conrad Meyer zugeschrieben, um 1676. Öl auf Leinwand. Schweizerisches Nationalmuseum, LM 68391.

dienen sollte.¹⁵ Möglicherweise gelangte das Büchlein bei der Aufhebung dieser Institution Mitte des 20. Jahrhunderts ins Museum für Kunst und Geschichte, wo es lange Zeit unerkant blieb.

Auf zahlreichen Seiten sind mit Feder und Tinte schematische Kleidungsstücke gezeichnet und mit Zahlen und Kommentaren versehen: Strümpfe, Wamssteile, Kappen. Daneben enthält der Band zahlreiche Rezepte zum Färben von Wolle und Leinen; auch einige zur Herstellung von Heilmitteln sind darin notiert. Anhand der Schriften lassen sich die Einträge auf den ersten Blick ins späte 16. oder in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datieren; die Wamsformen mit ausgeprägten Schössen (Abb. 7) erlauben eine engere Eingrenzung in die Zeit zwischen 1630 und 1650, in der solche Kleidungsstücke auf Freiburger Herrenporträts¹⁶ zu sehen sind. Die Notizen sind grösstenteils auf Deutsch verfasst, daneben teilweise auf Französisch. Bisweilen wird die Sprache innerhalb eines Satzes gewechselt, was auf einen zweisprachigen Entstehungsort des Büchleins hinweisen könnte und somit für eine Freiburger Herkunft spricht. Offensichtlich waren mehrere zeitgenössische Autoren am Werk. Der erste, von dem die meisten Einträge stammen, schreibt gepflegt mit schwarzer Tinte oder Sepia. Ein zweiter kommentiert oder ergänzt die Texte des ersten in einer grösseren, weniger sorgfältigen Schrift und verwendet dabei auch schwarze Kreide, Bleistift oder Rötel. Er notiert auf Seite 123 «Niclaß Eßbacher» (Niklaus Aeschbacher), wobei es sich vielleicht um seinen eigenen Namen handelt. Zwei andere Schrift-typen dokumentieren, dass hier noch weitere Personen am Werk waren: eine etwas ungepflegte, leicht zittrige Schrift in schwarzer Tinte (S. 84–87) und eine rasch hingeworfene in Sepia (S. 89/90). Vereinzelte Passagen auf



Abb.6 Mit einer Schablone gezeichneter Umriss eines Strumpfes, in den noch keine Maschenzahlen eingetragen sind, Musterbuch S. 70. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

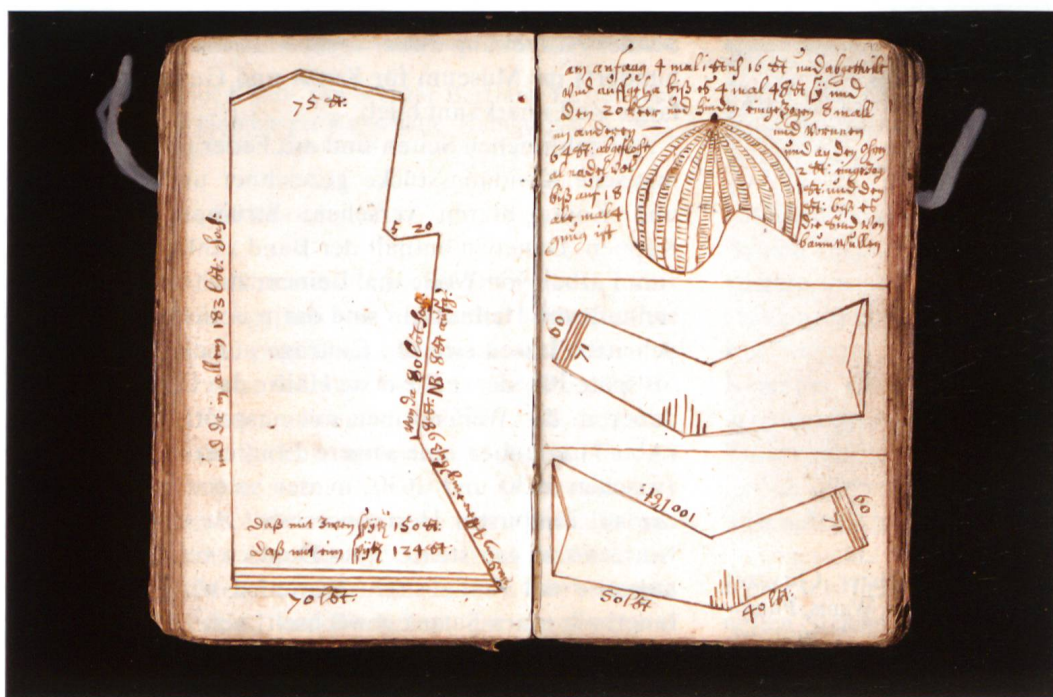


Abb.7 Anleitungen zum Stricken von Wams und Kappe, Musterbuch, S. 72/73. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

Italienisch und sogar ein paar möglicherweise slawische Wörter («dako dobro» und «-wode», letzteres vielleicht für Wasser, S. 81, 83) lassen vermuten, dass es sich um eine mehrsprachige Gruppe, wahrscheinlich um Mitglieder derselben Werkstatt, handelte. Die Einträge sind thematisch gruppiert; zwischen den einzelnen Themenbereichen weisen leere Seiten darauf hin, dass nach und nach Inhalt hinzugefügt wurde und man deshalb Raum für die kommenden Notizen vorsah.

Nicht weniger als 44 Manuskriptseiten enthalten technische Angaben zum Stricken von Strümpfen für Män-

ner und Frauen. Jedes Mal ist die Form eines Strumpfs gezeichnet beziehungsweise mithilfe einer Schablone umrissen (Abb. 1). Neben der Anzahl Maschen, die anzuschlagen oder abzunehmen sind, wird unter dem Schema bisweilen notiert, welche Menge von Strümpfen im betreffenden Fall hergestellt worden war. Wie es scheint, sollte das Büchlein also nicht nur zum Stricken einzelner Strümpfe anleiten, sondern auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen der Werkstatt auch zur Berechnung grösserer Quantitäten von Strumpfpaares dienen. Einige der Umrisse sind leer geblieben (Abb. 6): offenbar waren sie

Abb.8 Tabellen zum Stricken von Handschuhen, Musterbuch, S.104/105. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

Abb.9 Färberezepte auf Deutsch, Französisch und Italienisch, Musterbuch, S.80/81. Museum für Kunst und Geschichte Freiburg.

vorbereitet, wurden jedoch nie mit technischen Angaben zur Anzahl der Maschen und Ähnlichem versehen. Auch Wams («Wullehempt») und Kappe (Nachthaube?) werden im Büchlein thematisiert (S. 72/73, 106/107; Abb. 7); Letztere ist erstaunlicherweise aus der noch wenig verbreiteten Baumwolle gefertigt. Ein weiteres Produkt aus der Strickwerkstatt lässt sich nur aus Tabellen – Zahlen und Abkürzungen in Balken und Kolonnen – erschliessen: Fingerhandschuhe (S. 93, 103–105, 113–115; Abb. 8). Nach verschiedenen Grössen aufgelistet, ist hier jedes Modell nach seinen Bestandteilen berechnet: Handteller

(«Indhand»), Daumen und nacheinander die vier übrigen Finger («d»: Daumen, «z»: Zeigfinger, «m»: Mittelfinger, «r»: Ringfinger, «kl»: kleiner Finger). Diese Aufgabe liess sich vermutlich aus Platzgründen mit einem gezeichneten Umriss nicht klar darstellen. Die Verfasser des Manuskripts erprobten deshalb auf mehreren Seiten abstrahierte Darstellungsarten des komplexen Gebildes, bis sie ein klares Schema entwickelt hatten. Sie konnten als Handwerker somit nicht nur schreiben und rechnen, sondern hatten auch einen Sinn für die Wissensvermittlung entwickelt.

Ein wichtiger Teil des Musterbuchs enthält Rezepte zum Seifensieden und zum Färben von Wolle und Leinen, die offenbar nicht nur gestrickt, sondern auch gewoben sein konnten (Abb. 9). Auf 18 Seiten wird erklärt, wie sich verschiedene Rot-, Violett- und Rosatöne, Schwarz, Grau und Braun, Gelb oder Blau erzielen lassen (S. 75–90, 122/123). Dazu ein Beispiel (S. 78):

«Viol rott: /: kornn rosen die bletter in ein schusel / thu drin esig und seiffen lass uber nacht stan / Trucks auss thu ales (?) drin: thu die warr = / drin lass ein wall druber : ist gutt wull linig.»

In einigen Färberezepten sind hochgiftige Substanzen angegeben, zum Beispiel Arsenverbindungen (Auripigment), Quecksilber oder Vitriol. Interessanterweise wird auch das Walken der Textilien, die dadurch undurchlässiger werden, erwähnt (S. 80).

Des Weiteren sind drei Heilmittel im Manuskript aufgeführt: das erste ein Aufguss aus Isop, Majoran, Rosmarin und weiteren Kräutern zur Bekämpfung der Lungensucht (Tuberkulose), das zweite gegen Epilepsie und das dritte aus den aggressiven Salben «Unguentum Aegyptiacum» und der aus zwölf Zutaten gemischten Apostelsalbe zum Aufweichen von Geschwülsten (S. 115, 123). Derartige Rezepte scheinen in Hausbüchern und ähnlichen Dokumenten der Frühen Neuzeit recht üblich gewesen zu sein.

Zeugnis eines Sozialprojekts?

Die deutsch-französische Zweisprachigkeit des Musterbuchs weist vermutlich, wie erwähnt, auf eine Freiburger Herkunft des Dokuments hin. Hier gab es in den Jahren, welche auch für die Entstehung des Manuskripts angenommen werden, ein von der Obrigkeit initiiertes interessantes Projekt. Der ehemalige Staatsarchivar Hubert Foerster untersuchte es in einem ausführlichen Artikel¹⁷; auf seiner Arbeit gründen die folgenden Ausführungen. Mit dem Niedergang des Wolltuchgewerbes¹⁸, das im Spätmittelalter zusammen mit der Gerberei die wirtschaftliche Bedeutung Freiburgs ausgemacht hatte, verlor der Stadtstaat seit Ende des 16. Jahrhunderts einen massiven Bevölkerungsanteil und lag wirtschaftlich im Argen; viele Leute fanden keine Arbeit mehr. In den 1630er Jahren gelangten wegen des Dreissigjährigen Krieges, der nun auch in der nahen Freigrafschaft Burgund wütete, überdies zahlreiche Flüchtlinge nach Freiburg. Um Armut, Müssiggang und Bettelei zu bekämpfen, schuf die Regierung zu Beginn des Jahres 1644 ein Arbeitsprogramm, in dem Knaben Strümpfe, Kappen und Wollhemden stricken sollten – also just die Kleidungsstücke, deren Herstellung im Musterbuch eingehend erklärt wird. Ein Jesuitenpater, Hans Fegely, der 1643 Kriegswaisen aus der Freigrafschaft nach Freiburg geholt und im Liebfrauenspital untergebracht hatte, liess seinen Schützlingen bereits das Stricken beibringen

und brachte die Gnädigen Herren wahrscheinlich auf diese Idee. Nun wurden junge Freiburger im Verarbeiten von Wolle, Leinen und Seide unterrichtet, und zwar von zwei oder drei Berufsstrickern. Es handelte sich um Thomas Stoess und Hans Kotter aus dem elsässischen Massmünster sowie um Peter Heckhert. Wurde zuerst mit zwanzig Lehrjungen gerechnet, senkte man deren Zahl etwas später auf zwölf. An Wolle zum Stricken wurden in der ersten Jahreshälfte 1644 zunächst zwei Zentner in Zürich gekauft, dann drei weitere auf der Zurzacher Messe. In den ersten beiden Jahren lief das Geschäft erfreulich gut, 1647 geriet es mangels Absatz zusehends ins Stocken, ein Jahr später reduzierte man die Produktion und stellte sie gegen Ende des Jahrzehnts völlig ein – wohl nicht zuletzt, weil der Hauptinitiant, Staatsschreiber Georg Peter von Montenach, am 3. Juli 1649 gestorben war.

Diese Episode aus der Freiburger Wirtschafts- und Sozialgeschichte deckt sich zeitlich und inhaltlich auf erstaunliche Weise mit dem kleinen Manuskript im Museum für Kunst und Geschichte. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass das Musterbuch im Rahmen des Projekts für Arbeitsmassnahmen entstanden ist.

ADRESSE DER AUTORIN

Dr. Verena Villiger Steinauer, Direktorin, Musée d'art et d'histoire Fribourg, Rue de Morat 12, CH-1700 Fribourg

ANMERKUNGEN

- ¹ Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung des folgenden Textes: VERENA VILLIGER STEINAUER, *Musterbuch für Strumpfstricker (um 1630–1650)*, in: Blätter des Museums für Kunst und Geschichte Freiburg 2014-1. Ich danke Andrea Franzen, Schweizerisches Nationalmuseum, für die fachkundige Hilfe.
- ² «Strickendes Mädchen», von Albert Anker, 1884, Kunstmuseum Bern. Siehe dazu: *Albert Anker und Paris. Zwischen Ideal und Wirklichkeit*, Katalog der Ausstellung im Kunstmuseum Bern, 23. Mai bis 31. August 2003, Bern 2003, Kat. Nr. 31, Abb. S. 99.
- ³ IRENA TURNAU, *The Diffusion of Knitting in Medieval Europe*, in: N. B. HARTE / K. G. PONTING, *Cloth and Clothing in Medieval Europe*, Pashold studies in textile history 2, London 1939, S. 368–389.
- ⁴ IRENA TURNAU (vgl. Anm. 3), S. 373–375.
- ⁵ Hamburger Kunsthalle, Hamburg.
- ⁶ Evangelium nach Johannes, 19,23–24.
- ⁷ Inv.-Nr. MAHF 2013-125 a-d.
- ⁸ SUSAN J. VINCENT, *The Anatomy of Fashion. Dressing the Body from the Renaissance to Today*, Oxford 2009, S. 97 ff.
- ⁹ JEREMY FARRELL, *Socks and Stockings. The Costume Accessories Series*, London 1992, S. 7/8.
- ¹⁰ PAUL KOELNER, *Die Safranzunft. Basel und ihre Handwerke und Gewerbe*, Basel 1935, S. 259–274, 463–473.
- ¹¹ «Hose» bedeutet hier Strumpf (englisch «hose» sowie die Berufsbezeichnung «hosier»).
- ¹² PAUL KOELNER (vgl. Anm. 10), S. 266.
- ¹³ PAUL KOELNER (vgl. Anm. 10), S. 273.
- ¹⁴ Inv.-Nr. MAHF 2002-50; 15,6 × 9,2 cm (geschlossen); Papier, Leder, Tinte, Bleistift oder schwarze Kreide, Rötöl.
- ¹⁵ Zum Musée industriel siehe VERENA VILLIGER / Hélène Hantz, *Anrichte mit Pflanzendekor*, in: Blätter des Museums für Kunst und Geschichte Freiburg 2008-3.
- ¹⁶ Zum Beispiel auf dem Porträt des Jean-Daniel de Montemach, 1639, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Inv.-Nr. MAHF 1998-1.
- ¹⁷ HUBERT FOERSTER, *Müssiggang, Bettlerjagd, Tuchmanufaktur. Freiburgs Versuche zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im 17. Jahrhundert*, in: Freiburger Geschichtsblätter 73, 1996, S. 95–148, hier insbesondere S. 101–110.
- ¹⁸ HANS CONRAD PEYER, *Wollgewerbe, Viehzucht, Solddienst und Bevölkerungsentwicklung in Stadt und Landschaft Freiburg i. Ue. vom 14. bis 16. Jh.*, in: Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, S. 17–41. – KATHRIN UTZ TREMP / HUBERTUS VON GEMMINGEN, *Gens du cuir, gens du drap*, Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, NF, Bd. 14, Freiburg i. Ü. 2013.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 3, 6–9: Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Francesco Ragusa.
 Abb. 2: Hamburger Kunsthalle, © bpk – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte, Elke Walford.
 Abb. 4, 5: Schweizerisches Nationalmuseum. Abb. 4: Foto Donat Stuppan.

ZUSAMMENFASSUNG

Heute gilt Stricken als primär weibliche Tätigkeit. In der Frühen Neuzeit, als diese Arbeit von wirtschaftlicher Bedeutung war, wurde sie jedoch hauptsächlich von Männern ausgeübt. Besonders geeignet war die Technik für Strümpfe, die sich gestrickt viel besser dem Bein anpassen als genäht. Als wichtiges Element der Herrenmode, aber auch als Kleidungsstück für Frauen, fanden Strickstrümpfe aus Wolle, Leinen oder der luxuriösen Seide grossen Absatz. Ein Musterbuch für Strumpfstricker in der Sammlung des Museums für Kunst und Geschichte Freiburg, vermutlich in den Jahren zwischen 1630 und 1650 in Freiburg entstanden, gibt Einblick ins Handwerk. Es enthält nicht nur Anweisungen zur Herstellung von Strümpfen, sondern auch von Fingerhandschuhen, Wämsern oder Kappen. Ausserdem finden sich darin Rezepte zum Färben von Textilien und auch zur Herstellung von ein paar Heilmitteln. Möglicherweise steht das kleine Manuskript in Zusammenhang mit einem Projekt der Freiburger Obrigkeit zur Verhinderung von Arbeitslosigkeit, in welchem ab 1644 Knaben zum berufsmässigen Stricken angeleitet wurden.

RÉSUMÉ

Activité essentiellement féminine aujourd'hui, le tricot était pourtant un métier principalement exercé par les hommes au début de l'époque moderne, lorsqu'il revêtait une importance économique considérable. Cette technique convenait à merveille pour la confection des bas, qui adhèrent bien mieux à la jambe tricotés que cousus. Les bas tricotés – qu'ils fussent de laine, de lin ou de soie luxueuse – étaient très prisés dans la mode masculine, mais faisaient également partie de l'habillement féminin. On peut se faire une idée de cet artisanat grâce au manuel de tricot, rédigé probablement entre 1630 et 1650, qui figure dans la collection du Musée d'art et d'histoire de Fribourg. Cet ouvrage contient les modèles et patrons nécessaires à la confection de bas, mais aussi de gants, de gilets ou de bonnets. De surcroît, il décrit des procédés de teinture pour les textiles ainsi que des recettes pour divers remèdes. Ce petit ouvrage manuscrit pourrait se rapporter à un projet des autorités fribourgeoises, qui, pour lutter contre le chômage, orientèrent dès 1644 les garçons vers le métier de tricoteur.

RIASSUNTO

Ritenuto oggi in primo luogo un'attività femminile, data la sua importanza economica all'inizio dell'epoca moderna il lavoro a maglia era invece considerato un mestiere prevalentemente maschile. La tecnica si prestava in modo particolare per le calze, che lavorate a maglia potevano essere adattate molto meglio alla gamba rispetto a quelle cucite. Le calze di lana, di lino o di seta, considerate lussuose, erano prodotti per i quali vi era una forte richiesta, dato che costituivano un elemento importante della moda maschile ma venivano anche utilizzati come indumento femminile. Un catalogo di modelli appartenente alla collezione del Museo d'arte e di storia di Friburgo, elaborato probabilmente a Friburgo tra il 1630 e il 1650, consente di farsi un'idea di questo mestiere. Detto catalogo non contiene soltanto istruzioni relative alla produzione di calze, ma anche mezzoganti, farsetti o berretti. Inoltre propone ricette per colorare tessuti e per produrre rimedi naturali contro eventuali malattie. È ipotizzabile che lo scarno manoscritto fosse stato pubblicato nell'ambito di un progetto voluto dall'aristocrazia di Friburgo per prevenire la disoccupazione e, a partire dal 1644, per formare ragazzi alla professione del lavoro a maglia.

SUMMARY

Nowadays knitting is considered primarily a woman's job. In early modern times, however, when this activity was of economic importance, it was largely a male domain. The technique was especially suitable for stockings, which fit the leg better when knitted than when sewn. Both in men's fashions and women's apparel, stockings knitted out of wool, cotton or luxurious silks were extremely popular. A book of samples for knitters, presumably dating from between 1630 and 1650, in the collection of the Museum of Art and History in Freiburg, gives an insight into this craft. It contains instructions not only for knitting stockings, but also for gloves, jerkins and caps. Recipes for dyeing textiles and for a few healing remedies are also included. The little manuscript may well be related to a project of the authorities in Freiburg to prevent unemployment, encouraging boys, from 1644, to become professional knitters.